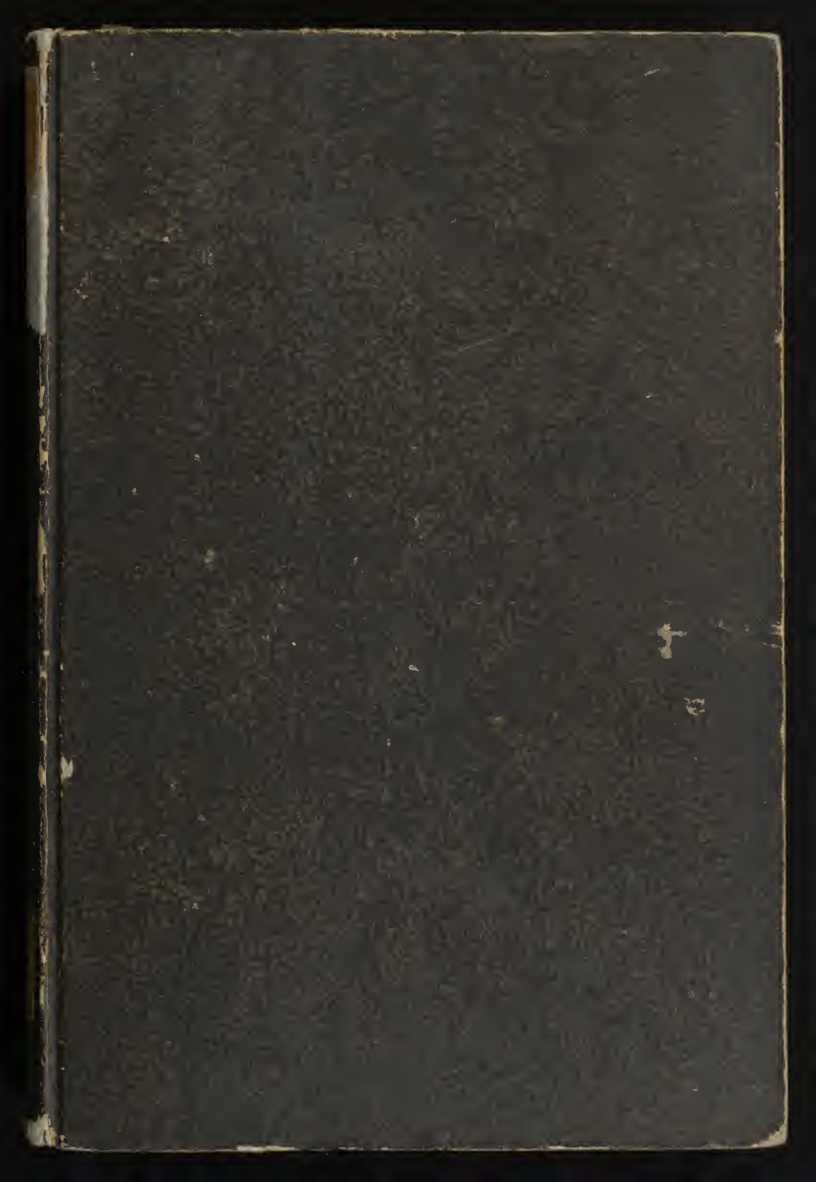




Fremona, portugiesisches Kloster bei Adoa.

Erinnerung
an Missionar C. W. Isenberg

(geb. 5. Sept. 1806, gest. 10. Okt. 1864).

(Fortsetzung.)

5. In Schoa.

Südlich von Tigre, getrennt durch einen von muhammedanischen Galla's bewohnten Landstrich, erstreckt sich eine andere christliche Provinz, Schoa, damals von Sahela Salassieh beherrscht und scheinbar besser geordnet als die nördlichen Länder des abessinischen Plateaus. Mit diesem Fürsten hatte Isenberg korrespondirt und ihm die Zwecke der Mission offen geschildert. Während nun die Missionare an den Ufern des rothen Meeres über ihre weiteren Schritte beriethen und Krapf nach Mocha, die übrigen sich nach Cairo wandten, waren Boten des Schoafürsten nach Adoa gekommen, mit Maulthieren, um die weißen Lehrer in sein Land einzuladen. Einer der Franzosen hatte diesen Wink benutzt und in Schoa einen guten Empfang gefunden. In Cairo, wo der Verkehr mit pilgernden Abessiniern nie stockte, hörte nun Isenberg von diesen Bewegungen wie von den großen Planen der Brüder d'Abbadie, begegnete auch schon den ersten katholisch gewordenen Abessiniern, bereits auf dem Weg nach Rom, und entschloß sich mit Krapf den Eingang in Schoa zu versuchen, ehe auch diese Pforte verschlossen würde. Im December 1838 kam dieser Plan zur Reife, obschon die Kommittee es für genügend hielt, wenn Krapf allein den Versuch wagte, während Isenberg in Cairo seinen literarischen Beschäftigungen obläge und der dortigen Mission unter die Arme griffe. Während nun Blumhardt nach Ben-

galen übersiedelte, nahm Isenberg Abschied von seiner Gattin und ihrem im August 1838 geborenen Töchterlein Peregrina, und begab sich mit Krapf und einem deutschen Diener, Ernst Trilof, auf die neue Reise. Ein halbarmenischer Abessinier, Warkie, dessen zwei Söhne seit 1836 in Bombay eine englische Erziehung genossen, begleitete die Missionare.

Mit türkischen Pilgern fuhren sie nach Dschedda und erreichten im April 1839 die ärmlichen Hafenstädte Zeila und Tadschurra, beide unter egyptischen Gouverneuren, die nun, da die Briten von Bombay aus das gegenüberliegende Aden gerade besetzt hatten, ernstlich bemüht waren, sich das Wohlwollen der Engländer zu erwerben; nur bangte ihnen, diese werden dem einträglichen Sklavenhandel ein Ende zu machen suchen. Die Reisenden konnten wenigstens versichern, daß sie mit dieser Angelegenheit sich nicht befassen werden. In fürchterlicher Hitze gieng es endlich weiter, mit Kameelen, über die Salzseen des Dankali- (oder Afer-) Landes, vorbei an Elephantenheerden, Straußen und Raubthieren, bewahrt vor den Ueberfällen der räuberischen Galla's, bis am 28. Mai jenseits des Hawasch-Flusses die Berge Schoa's deutlich vor ihnen lagen. Noch wenige Tage Steigens, und man hatte den Grenzort Dinomali erreicht, wo sich die ersten Christen sehen ließen und alsbald mit den Europäern Freundschaft schlossen. Für diese stand schon eine Sklavin bereit, vom Fürsten mit andern Gaben entgegengeschickt; natürlich konnten die Missionare dieses Geschenk nicht annehmen.

Die Schönheit des Landes, dessen Klima einem steten Frühling gleicht und der stolze Anblick der wie auf einem Zuckerhut hochgelegenen Hauptstadt Ankober füllte ihr Herz mit Entzücken. Der König nahm sie freundlich auf und schien bereit, ihnen Knaben oder Jünglinge zur Erziehung anzuvertrauen, hauptsächlich aber wünschte er für sein Volk geschickte Handwerker, für sich Flinten und allerhand ärztliche und Zaubermittel. Das Wort „für mein Volk" erwies sich bald genug als leere Phrase; Sahela Salassieh dachte bei allem was er begehrte oder ausführte nur an sich selbst. So hatte er durch einen Griechen eine Brücke über den wilden Bergstrom bei der Hauptstadt bauen lassen, aber auch in der Regenzeit durfte sie niemand benützen, als der Fürst selbst; was kümmerte es ihn, wenn beim Uebersetzen jährlich etliche Unterthanen ertranken. Derselbe Grieche, Demetrius, hatte eine Mühle errichtet; sie mahlte natürlich nur des Königs Korn. Jährlich bekriegte dieser die Galla's, um Sklaven zur

Ausfuhr zu haben; und allen Handel erstickte er durch maßlose Zölle. Dennoch galt er für einen tüchtigen Fürsten, Schoa für den bestregierten Theil Abessiniens. Nach und nach fanden sich Priester und Knaben ein, die einigen Wissensdurst zeigten; man lehrte sie Geographie, biblische Geschichte und etwas Weltgeschichte. Unterredungen mit allerhand Besuchern und Patienten füllten die Zeit, welche von Lehrstunden und literarischen Arbeiten übrig gelassen wurde.

Nun aber wurde beschlossen, daß Isenberg sich nach Europa begeben und dort seine schriftlichen Werke dem Druck übergeben solle, um mit Schulbüchern und anderen wissenschaftlichen Apparaten zurückzukehren; der König erlaubte ihm zu gehen und wünschte vor allem, daß Isenberg ihm einen Prägstock für seine Münze mitbringe. Im November verabschiedete sich Isenberg von Krapf, der ihn bis an die Grenze des Landes begleitet hatte und nun schweren Herzens in seine einsame Wohnung zurückkehrte. Krapfs Einsamkeit wurde einigermaßen durch einen französischen Reisenden, Rochet, gewürzt, einen lustigen Kameraden, der große Pläne schmiedete und einmal Krapf versprach, ihn zum Cultminister in seinem neuen afrikanischen Reiche zu machen. Nach Europa zurückgekehrt, schrieb er ein Buch (1841), in welchem er die Gründung einer katholischen Mission in Schoa befürwortete; eine solche müßte auf die Bekehrung des Königs hinarbeiten, welcher die seiner Unterthanen von selbst folgen würde. „Man müßte aber vermeiden, gegen die methodistische Mission irgendwelche Eifersucht oder Bitterkeit an den Tag zu legen, vielmehr dürfte ihr weises Vorgehen zum Vorbild dienen; denn die kleinste Unvorsichtigkeit könnte alle Aussichten für den Katholicismus in Abessinien vernichten." Natürlich sind diese methodistischen Missionare dieselben, welche Rochets Landsmann „mährische Brüder" nennt; tadelt dieser ihr plumpes Verfahren, so lobt jener ihre weise Zurückhaltung. Beides ohne genügenden Grund; denn auch in Schoa wie in Tigre haben Isenberg und Krapf sich offen als protestantische Missionare bekannt, welchen vor Allem daranliege, in friedlicher Weise biblische Erkenntniß zu verbreiten, so weit ihnen der HErr den Zugang zu den Herzen öffnen wolle.

Isenberg aber trat über Aden, wo er sich einer eben errichteten Judenmission kräftig annahm, die Rückreise nach Europa an. Am 15. Febr. 1840, nach mehr als zwölfmonatlicher Trennung, begrüßte er seine Gattin im Lazaretto von Malta, das ihn noch einige Wochen

festhielt, ehe er mit ihr ins Vaterland zurückkehren durfte. Ueber Marseille und Basel reiste er nach Barmen, wo er am Charfreitag die Mutter begrüßte und ein fröhliches Osterfest mit der Gemeinde feierte. „Was ist es doch," ruft er aus, „um den Segen einer lebendigen Gemeinschaft mit Christen! Nur der weiß ihn zu schätzen, der Jahrelang unter Todtenbeinen verweilt hat." Am letzten April erreichte er endlich London, wo seiner heiße Arbeit im Studirzimmer wartete, die freilich durch häufiges Predigen in englischen Kirchen, durch durchreisende Barmer und Basler Missionare, denen mit Rath und That beizustehen war, und andere Zwischenfälle vielfach unterbrochen wurde. In London war's, daß ihm (29. Nov. 1840) der Sohn geboren wurde, welcher, nachdem der Vater zu seiner Ruhe eingegangen war, ihm im Missionsberufe folgen sollte. Dort sah er auch seinen geliebten König Friedrich Wilhelm IV, der ihm für übersandte äthiopische Manuscripte aufs freundlichste dankte und sich in zwei Audienzen (Jan. und Febr. 1842) über die Mission angelegentlich erkundigte. Er mußte bei Bunsen mit dem Könige speisen. Und auch sonst wurden Verbindungen angeknüpft, die für die Zwecke der Mission von Bedeutung waren. Hatte Isenberg sich bisher nur als Deutscher gefühlt und durch seine englische Korrespondenz den Freunden über dem Kanal hie und da ein Lächeln abgenöthigt, so war er nun auch in britischen Kreisen heimisch geworden und hatte die vielseitige Reichsthätigkeit, die in der großen Weltstadt wurzelt, besser erkannt und herzlich liebgewonnen.

6. Dritter Versuch in Abessinien.

Die amharischen Werke (Grammatik, Lexikon, Lesebuch, Heidelberger Katechismus, Geographie, Weltgeschichte, Bibel- und Kirchengeschichte, englische Liturgie) waren endlich gedruckt, und damit diese Tochter der äthiopischen Sprache auch den Gelehrten Europa's zugänglich gemacht. Die Tigre Uebersetzung des N. Testaments, der Psalmen u. s. w. aber sollte erst dem Druck übergeben werden, wenn jene Provinz sich der Mission wieder erschließen würde. Das ist seither nicht geschehen.*) Begleitet von den Segenswünschen der Ge-

*) Doch schreibt jetzt Dr. Krapf (im März 1866): „Die Tigre Evangelien sind endlich gedruckt."

sellschaft kehrte Isenberg (Mai 1842) nach Deutschland zurück, um seine Familie in Barmen anzusiedeln, während er selbst nach Schoa reisen würde. Die Gefahren dieser Reise waren jetzt erst recht offenbar geworden, da ein Mordanfall in Tadschurra die zwei neuen Missionare Mühleisen und Müller (1841) unverrichteter Dinge nach Aden zurückgetrieben hatte.

Indessen hatte Krapf viele Gelegenheit, in Schoa eine bessere Einsicht in das Wort Gottes zu verbreiten; auch Priester wurden unruhig über das große Verderben, das in die abessinische Kirche eingedrungen war. Seine Schule von zehn Knaben, die er erzog, gedieh über Erwarten und mit den heidnischen Galla's ließ sich manche viel versprechende Verbindung anknüpfen. Der König sandte einen Brief nach Aden, um mit den angloindischen Behörden freundschaftlichen Verkehr einzuleiten, worauf (Juli 1841) eine englische Gesandtschaft unter Major Harris nach Ankober kam, welche — auf dem Papier — einen schönen Handelsvertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels u. s. w. zu Stande brachte. Mit einem Silbersäbel, dem Abzeichen eines Gouverneurs beehrt, verließ endlich Krapf (März 1842) das Land, um seiner Braut entgegenzureisen, welche Isenberg ihm zuführen sollte. Er wurde aber von den Wollogalla's ausgeplündert, und bettelte sich mit Mühe nach Massawa durch.

Jetzt war er in Egypten und wartete sehnlich auf Isenberg, der in Malta unerwartet aufgehalten, noch einmal fröhliche Tage mit seinem ersten Mitarbeiter Gobat verlebte, dann aber seiner Bestimmung zueilte und am 18. Sept. in Alexandrien landete. Nach Krapf's Hochzeit lud Dr. Lepsius (15. Oct.) die Deutschen nach den Pyramiden ein, das Geburtsfest seines guten Königs mitzufeiern; ein vergnügter Tag, an dem auch Isenberg eine Tochter geboren wurde, von deren Erscheinen er freilich erst nach einem halben Jahre benachrichtigt werden sollte. Denn nun giengs rasch nach Aden, von wo ein Boot die drei Missionare (Nov.) nach Tadschurra brachte, um dort und in Zeila Monatelang zu harren und Geduld zu lernen. Es zeigte sich, daß es Rochet gelungen war, die Engländer bei dem Könige von Schoa anzuschwärzen, und durch Geschenke der französischen Regierung, die er als seine eigenen übergab, sowie durch allerhand Kunststücke, mit denen er eine heimliche Krankheit des Fürsten zu heilen versprach, für eine Zeit dessen ausschließliche Gunst zu gewinnen. Der Wiedereintritt in Schoa wurde den Missionaren aufs strengste

untersagt, und alle Bemühungen, den Befehl rückgängig zu machen, waren umsonst. Auch die britische Gesandtschaft zog, enttäuscht und mißmuthig, von Schoa ab. Nach dieser trüben Wartezeit, in der die Beiden sich mit den Sprachen der Dankali (Schoho) und der Somali beschäftigten, freilich ohne Aussicht auf Missionsarbeit unter diesen streng muhammedanischen Stämmen, wandten sie sich wieder nach Massawa, um von dort aus irgendwie ins nördliche Habesch zu gelangen. Am 4. April 1843 langten sie in diesem Hafen an, und fanden bei dem würdigen Consul Frankreichs, de Gontin, eine freundliche Aufnahme.

Der unruhige Zustand des Landes hatte sich seit der Vertreibung der protestantischen Mission nicht gebessert. Der italienische Bischof de Jacobis, der 1840 den ausschweifenden Kapuziner ablöste, hatte freilich durch seine vollendete Klugheit und Geschmeidigkeit sich bald bei Ubie so einzuschmeicheln gewußt, daß dieser Mann, vor dem ganz Tigre erzitterte, vom Pferd abstieg, wenn er an der Thüre des römischen Bischofs vorbeiritt. Lejean, der uns dieß erzählt, fügt jedoch bei, Jacobis Fehler sei gewesen, daß er mehr an die Wirksamkeit diplomatischer Querzüge glaubte, als an die Fruchtbarkeit evangelischen Unterrichts. Er brachte es zunächst so weit, daß Ubie, der mit Egypten zerfallen war, den Römer beauftragte, ihm einen Patriarchen (Abuna) von Cairo zu holen; eine Aufgabe, der sich der gewiegte Staatsmann mit eigenthümlichem Gusto unterzog. So fein er sich aber dabei benahm, wurde er dennoch von der koptischen Geistlichkeit überlistet. Der Abuna, den sie wählten, war ein von Miss. Lieder erzogener Jüngling, Salāma, leider ohne geistliches Leben, jedoch ein erklärter Gegner des Romanismus. Kaum war dieser (1841) in Adoa angekommen, als er durch strenge Maßregeln die katholischen Convertiten (z. B. Dabtera Matteos) wieder in die abessinische Kirche zurückführte. Jacobis zwar wußte sich zu halten, indem er fleißig die Madhāna Alam Kirche besuchte und sich das Ansehen eines guten Abessiniers gab, während er mit den Eingeweihten (darunter auch Hr. Schimper) in aller Stille zu Hause seine Messe las. Der arme Abuna, der mit seinem Nebenbuhler in der Heiligkeit der Sitten schwer wetteifern konnte, suchte sich sodann durch das Verbot des Tabakrauchens „bei Strafe des Kirchenbanns" ein geistliches Ansehen zu geben; man wußte aber allgemein, daß er sich selbst nur den öffentlichen Gebrauch des verpönten Unkrauts versagte.

Was nun ihre Aussichten auf Zulassung in Tigre oder Gondar betraf, darüber gaben sich die Missionare Isenberg und Mühleisen keiner Täuschung hin; doch ehe sie dem armen Habesch für immer den Rücken kehrten, galt es, für die Verbreitung von Gottes Wort in der Volkssprache noch einen Schritt zu wagen. Sie hatten während ihres früheren Aufenthalts in Tigre wohl 4000 Schrifttheile unter das Volk gebracht, in Schoa hatte Krapf Gelegenheit gefunden, andere 2000 zum Theil weit über die Grenzen des von Sahela Salassieh beherrschten Gebiets zu verbreiten. Sie wählten dießmal (April 1843) einen neuen Weg durch die Provinz Seräwe und fanden überall Leute, welche nach Gottes Wort begierig waren und wenigstens einige Handvoll Gerste für Evangelien in amharischer Sprache darbrachten. Wo das Amharische nicht verstanden wurde, war doch nach der altäthiopischen Schrift bedeutende Nachfrage, so daß der mitgenommene bedeutende Büchervorrath bald erschöpft wurde.

Die Botschaft, welche Isenberg an Ubie voraussandte, erreichte ihren Zweck nicht. Der Fürst erwiederte: man habe ihn wohl benachrichtigt, wie Isenberg Haus auf Haus (zwei Stockwerke), Festung auf Festung gebaut und mittelst unterirdischer Kanäle große Kriegsvorräthe ins Land eingeführt habe, um es dereinst für den König von England in Besitz zu nehmen. Auch habe er sein Haus zur Kirche gemacht, in demselben getauft, getraut, das Abendmahl ausgetheilt und begraben, was ungesetzlich genug sei, um seine Ausweisung zu rechtfertigen. Der Römer Jacobi, der dasselbe thue, werde wohl auch noch verbannt werden müssen. Indessen möge Isenberg nach Adoa kommen, wo er sein Haus, so weit es der Regen nicht beschädigt habe, noch im alten Zustande wieder finden werde. Aber er solle sich dort ruhig verhalten, bis seine ganze Angelegenheit untersucht werden könne und offenbar werde, ob er seine Natur geändert habe. — Das klang nicht ermuthigend. Dennoch freuten sich die Missionare über jeden Aufschub, der ihnen gewährt wurde, und zogen (21. Mai) mit klopfendem Herzen der Hauptstadt zu. Unterwegs begegnete ihnen zuerst der wohlbekannte Dabtera Mattheos, der Isenberg bei der Uebersetzung des N. Testaments, der Genesis und Psalmen in die Tigre Sprache die wichtigsten Dienste geleistet hatte. Dann zog die Geistlichkeit, durch Geläute von Steinplatten versammelt, sammt den Beamten der Stadt den Missionaren entgegen unter Schellengeklingel und Voraustragung der Kirchenheiligthümer. Allerhand alte Freunde

und viele Armen traten aus dem Volkshaufen hervor und bewillkommten die Deutschen auf dem Markt.

Nach einer halben Stunde Rast forderte der berüchtigte Oberpriester, der Alaka Kidbäna Marjam, Isenberg auf, feierlich zu erklären: Ob er seinen Glauben verändert habe? ob er das Kreuz und die Kirche küsse? ob er die Verwandlung von Brot und Wein glaube? ob er sich an die Fürbitte der Maria und der Heiligen halten wolle? — Da alle Bemühungen, einer Kontroverse auszuweichen, sich vergeblich zeigten, mußte Isenberg sich offen über den Zweck seiner Sendung aussprechen. „Wir kommen," sagte er, „wie Gobat und Kugler, mit einer Botschaft der Liebe von einer befreundeten Kirche. Diese will euch den besten Schatz der ganzen Gemeine Gottes, Sein Wort mittheilen; sie verlangt nicht, daß ihr eure Gebräuche ändert, aber eben so wenig solltet ihr verlangen, daß wir den unsern entsagen. Unser Glaube ist nicht von gestern her, daß wir ihn etwa heute mit einem andern vertauschen könnten; sonst wäre er ja nur ein Scheinglaube. Ob er ächt ist, möget ihr aus unsern Werken beurtheilen; ihr kennt uns doch genügend von unserm dreijährigen Leben unter euch. Haben wir nach dem Evangelium gewandelt in Liebe, Geduld und Reinheit der Sitten, so gebt Gott die Ehre und lasset unsern Glauben für biblisch gelten. Ueber den Glauben eures Landes aber haben wir nicht zu richten; das Urtheil darüber steht nur Gott zu, der einen Jeden nach seinem, nicht nach fremdem Glauben richtet."

Befragt über seine Abendmahlslehre, ob er an die Verwandlung glaube, sagte Isenberg: „Eure Lehrer bedienen sich des Worts Verwandlung, das wir als unbiblisch nicht zu brauchen wagen; indessen kommt ihre und unsere Lehre in der Hauptsache auf dasselbe hinaus. Denn sie sagen ja nicht, wie die Römer, daß das Brot seine Brotnatur, der Wein seine Weinnatur verliere, sondern lehren nur 'eine Verwandlung in der Kraft und Wirkung'; ebenso lehren wir, daß jeder wahre Gläubige im h. Abendmahl Theil nimmt am wahren Leib und Blute Christi."

„Glaubt ihr an die beseligende Kraft des Kreuzes? Wollt ihr es küssen?" Die Antwort fiel natürlich unbefriedigend aus. Konnte Isenberg auch sagen, er brauche das Kreuzeszeichen in der Taufe, und verdamme die nicht, welche das Kreuz küssen; so mußte er doch begründen, warum seine Kirche besorge, über der dem Kreuz angethanen

Ehre komme die Verehrung des Gekreuzigten zu kurz. Aehnlich verhält sichs mit dem Küssen der Kirchen.

Doch das größte Gewicht legte der Alaka auf die Fürbitte der Jungfrau Maria. Isenberg betrachtete sie wohl als die größte und begnadigtste unter allen Weibern, und gab ihr sogar den Namen „Mutter Gottes", als vom Concil zu Ephesus festgesetzt. Von ihrer Fürbitte aber wisse er nichts, da die Schrift darüber schweige; und sie um eine solche anzugehen, wäre ihm Sünde, da sich sein Gebet nicht auf den Glauben stützen würde. Christus allein sei der allgenugsame Mittler, und die Anrufung anderer Vermittler könne Ihn nur beleidigen. — Der Alaka wurde bitter: „Ihr hört, daß er Maria und die Heiligen nicht kennt," und fügte einige Worte bei, die Isenbergs Worte verdrehten. — Dieser wandte sich an die Versammlung, um den Hauptinhalt seiner Rede gemessen zu wiederholen und bot ihnen die rechte Hand der Gemeinschaft auf der Grundlage des nicänischen Glaubensbekenntnisses, sprach auch laut das apostolische Symbolum aus. Er schloß mit den Worten: „Sagt euch unser Dableiben auf diesem Grunde nicht zu, so werden wir das Land verlassen, um andern Völkern zu dienen."

Demetrius, ein griechischer Schneider, rieth nun: man möge doch jeden Menschen nach seinem Verhalten behandeln, nicht nach seinem Glauben, wie ja Muhammed Ali in Egypten Niemanden um seiner Religion willen belästige. Viele Abessinier stimmten dem bei. Die Priesterschaft aber forderte den Alaka auf, die Deutschen sofort zu excommuniciren, was er alsobald that, indem er ihnen die Stadt und ihr Haus zu betreten verbot, als unverbesserlichen Ketzern. Sobald sie, protestirend und an Ubie appellirend, der Versammlung den Rücken zugewandt hatten, sprachen die Priester feierlich den Bannfluch aus, indem sie ihre Seelen dem Satan, ihre Leiber den Hyänen, ihr Eigenthum den Dieben übergaben und jeden, der ihnen nahe kommen würde, excommunicirten. Doch nöthigte sie das Volk, die Excommunication derer, welche Isenberg dienen würden, wieder aufzuheben.

Zunächst kehrte sich niemand an diesen Fluch; eine ganze Volksmasse folgte ihnen zu ihrer Lagerstätte und alte Freunde brachten Vorräthe und Lebensmittel in reicher Menge zum Geschenk ins Zelt. Am Morgen ritt dann Isenberg in die Nähe seines Hauses, das er der Thüren und Fenster beraubt fand; die Gräber seiner drei Kinder

waren vom Alaka zerstört und ein kleines Haus auf die Stätte gebaut worden. Freunde suchten nach Kräften zu vermitteln; es gab angesehene Priester, die sich aus Jes. 63, 16 die Nutzlosigkeit des Anrufens der Heiligen gern darthun ließen, aber meinten, wie Jacobis und um des guten Zweckes willen, dürften die Missionare wohl so weit gehen, zum Schein mit den Abessiniern zusammenzustimmen. Es wäre ja nur für den Anfang, und alle guten Dinge schreiten stufenweise vorwärts. Daß Isenberg bei solchem Verfahren den göttlichen Segen zu verlieren befürchtete, konnten sie nicht begreifen. Der Alaka wollte sich endlich auch verstehen, Isenberg im Lande zu lassen, wenn er es halten wolle wie Gobat, der keinerlei Unterricht ertheilt habe. Isenberg konnte leicht nachweisen, wie Gobat nur durch seine Krankheit beim zweiten Besuch am Lehren verhindert worden sei, während er im Uebrigen bereit war, sich Gobat als Muster gefallen zu lassen.

Bis Ubies Entscheidung eintreffe, suchte sich nun Isenberg eine Miethwohnung, die ihm der Gouverneur trotz des Bannes verschaffte, und Mühleisen reiste nach Massawa zurück, weitere Büchervorräthe ins Land zu bringen. Besucht von vielen Freunden, nützte Isenberg die Zeit nach Kräften aus, setzte auch dem Abuna in einem Briefe auseinander, wie er in Habesch keine andre Wirksamkeit anspreche als die, welche seine (des Abuna's) Freunde in Cairo unter den Kopten ausüben. Er sende die Liturgie seiner Kirche mit, damit der Abuna sich über ihre Gebräuche genau unterrichten könne. Uebrigens handle es sich nicht darum, in Abessinien eine englische Kirche aufzurichten; vielmehr werde er keinem Abessinier das h. Abendmahl reichen, aber er bitte für die Missionare um die Erlaubniß, im eigenen Hause die eigenen gottesdienstlichen Formen beobachten zu dürfen.

Durch prachtvolle Geschenke vom Papst und vom Könige von Neapel hatte mitlerweile Jacobis von Ubie das Versprechen ausgewirkt, ihm für seine Partei eine Kirche einzuräumen. Vom Versprechen zur Erfüllung war natürlich noch ein weiter Weg; übrigens benützte Jacobis die gute Stimmung des Fürsten, um ihm zu versichern, mit der protestantischen Kirche sei es nun auch in Europa bald aus, schon seien fünf Millionen Evangelische zur katholischen Kirche zurückgekehrt! Der Alaka wurde immer bitterer gegen Isenberg und begnügte sich nicht mit der Excommunikation seiner Freunde, sondern legte ihnen auch schon größere Steuern auf. Alle Hebel

wurden angesetzt, um Ubie feindlich gegen die Deutschen zu stimmen. Daher reiste endlich Isenberg (20. Juni) selbst zu dem Fürsten, für den er ein nothdürftiges Geschenk zusammenbrachte, und ließ sich durch den besten Baal Daraba (Einführer der Fremden), den er unter Ubies Umgebung auftreiben konnte, bei dem Monarchen eines Abends (22. Juni) anmelden. Der brauste, betrunken wie er war, auf, Isenberg möge nur gleich nach Europa zurückkehren. Diese Antwort wurde auch am nächsten Morgen — in nüchternem Zustande — wiederholt, und zwar mit der Begründung: weil Isenberg auf dem Markt von Adoa die h. Jungfrau gelästert habe, wie ihm ein Weib, die gegenwärtig gewesen sei, hinterbracht habe. Auch wollte er Isenberg weder erlauben nach Gondar zu gehen, noch zu seiner Rückkehr nach Massawa ihm irgend welchen Schutz angedeihen lassen.

In der wunderschönen Natur von Hanazēn, wo auch eine aus einem Granitblock ausgehölte Kirche Isenbergs Aufmerksamkeit beschäftigte, empfieng er diesen Bescheid, der ihm die Thüre zu dem heißgeliebten Habesch für immer verschloß. Er reiste nach Adoa zurück und verabschiedete sich in tiefer Wehmuth von seinen Freunden, unter denen die hoffnungsvollsten jene zwei Söhne des alten Warkie waren, die in Bombay bei Dr. Wilson eine gründliche Erziehung genossen hatten (siehe S. 178). Gabru und Meretscha, so hießen sie, waren nun mit bedeutender Erkenntniß und vielen guten Vorsätzen in ihr Vaterland zurückgekehrt; die einzige amharische Bibel, die Isenberg in Adoa los werden konnte, hat er ihnen geschenkt. Doch blickte er mehr mit Schmerz als mit Hoffnung auf diese jungen Seelen, die sich vorerst in ihrem Vaterlande natürlich gar nicht zu Hause fühlten und bei aller Aufrichtigkeit und Gutmüthigkeit nichts von der christlichen Unbeugsamkeit besaßen, ohne welche auch der Fremde, geschweige denn der Einheimische, sich in Habesch bald an die Landessünden gewöhnt. Wer die Sache des Evangeliums in Abessinien weiter führen sollte, war vorerst in tiefes Dunkel gehüllt. Unter einem schweren Selbstgericht, — denn wer hat auch je all die Liebe und Geduld und Himmlischgesinntheit an den Tag gelegt, die ihm in Christo durch den Glauben aufgethan war? — gebrochen und doch getrost, indem er seine Sache in des HErrn Hand legte, schied Isenberg von Adoa (27. Juni).

Doch auf dem Rückweg durch Serāwe traf er mit Mühleisen

und Krapf zusammen, die auch eigene Schicksale gehabt hatten; bei gemeinschaftlicher Berathung wurde für das Beste gehalten, in dieser, der nordöstlichen Ecke des Landes noch so viel Schriften als möglich zu verbreiten. Unter solcher Beschäftigung warteten sie geduldig die Antwort des Abuna von Gondar ab, die auch bald eintraf und so verlegen und nichtssagend als möglich ausfiel. „Es sei doch klar, daß die Abessinier einmal nicht lernbegierig seien; wenn aber der Fürst die evangelischen Missionare ausweise, so werde er, der Abuna, darauf dringen, daß den Katholischen dasselbe Loos bereitet werde; nur fürchte er sich, für einen Freund der Engländer gehalten zu werden; vielleicht gelinge es letztern, den Jacobis auszutreiben rc." Darauf wurde beschlossen, das Land zu räumen, und am 19. Juli 1843 demselben Lebewohl gesagt; Krapf wandte sich nach Aden, um einen längstgehegten Plan, die Errichtung einer Mission an der ostafrikanischen Küste, ins Werk zu setzen; die andern fuhren auf Landesschiffen nach Dschedda und Kosseir in wunderlich gemischter Gesellschaft, von Pilgern bis aus dem fernen Darfele, worauf sie nach einer erquicklichen Reise, vorbei an den Wundern Oberegyptens, am 11. Okt. 1843 wieder in Cairo eintrafen.

Damit war die Missionsarbeit in Habesch einstweilen geschlossen. Isenberg hatte zum Abschied dem Abuna einen langen Brief geschrieben und ihm noch einmal ans Herz zu reden gesucht; namentlich verwahrte er sich gegen die Zumuthung, zur Ausweisung der katholischen Mission irgend beitragen zu sollen: eine andere Waffe, als das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, sei ebenso unzulässig als unwirksam gegen solche Gegner. In demselben liege auch das einzige Heilmittel für die Schäden Aethiopiens rc. Bei dem armen Abuna konnten solche Vorstellungen natürlich nicht verfangen. Lejean erklärt ihn für ein elendes Exemplar des koptischen Klerus, stolz und unwissend, geizig und heftig zugleich, der mit Sklaven handle, Kirchengefäße nach Egypten verkaufe, und neun Maitressen halte, darunter zwei Nonnen. Er hat es jedoch durchgesetzt, daß Ubie den römischen Bischof Jakobis vertrieb, doch so, daß er in Halai auf der Grenze seinen Sitz nehmen durfte. Dort begegnete ihm Krapf zwölf Jahre später, als er die Arbeiter der Chrischona in Abessinien einführte; Jakobis mußte gerade vor Theodorus flüchten, und der Abuna schien entzückt über diesen Sieg und froh an den evangelischen Sendlingen, die Krapf ihm ankündigte. Wir wissen aber, daß seine Freundschaft

ein Rohrstab ist, vor dem man sich fast noch mehr zu hüten hat, als vor der Gunst des stolzen Theodorus (S. Miss. Mag. 1864, S. 481 ff.). Dennoch können wir bei diesem Scheiden von Abessinien das Gefühl nicht unterdrücken, daß trotz aller Trübsal, die über die frühere, wie über die jetzige Missionsarbeit in jenem Lande ergangen ist, oder vielmehr eben wegen dieser mannigfachen Trübsal, die Aussichten für dieses Volk obwohl nicht glänzend, sich doch merklich besser gestaltet haben. An der großen Langmuth, womit Gott es trägt, sollen auch die Missionsfreunde Geduld lernen.

Langsam kehrte Isenberg nach Europa zurück, da ihm die Quarantänen von Syra und Triest reiche Gelegenheit boten, alle seine Erfahrungen gehörig zu verarbeiten; erst am 8. December traf er bei den Seinigen in Barmen ein. „Ich muß gestehen," ruft er aus, „ich bin des beständigen Hin- und Herreisens bald müde, und sehne mich darnach, wenn es dem HErrn gefallen möchte, eine Stelle im Missionsfelde zu bekommen, wo ich Ihm mit meinem Hause in Ruhe dienen und Seinen Namen verherrlichen könnte." Und doch würde man sehr irren, wenn man meinte, Isenberg habe nun dem ungastlichen Lande frischweg den Rücken zugekehrt. Abessiniens gedachte er fortan mit inbrünstiger Liebe; er empfahl es in Reden und Vorlesungen der Theilnahme deutscher Christen und hat auch durch eine Schrift, welche er nun herausgab, die Kenntniß des Landes und Volkes bedeutend gefördert. Sein „Abessinien und die evangelische Mission; Bonn 1844", von Dr. Nitzsch freundlich bevorwortet, enthält die werthvollsten Resultate einer zehnjährigen liebevollen Beschäftigung mit diesem Missionsgebiet. Man sieht daraus, wie es ihm ans Herz gewachsen war. Volle sechszehn Jahre nach dem Abschied von dem Lande seines ersten Berufs konnte er doch gestehen, „das Heimweh nach Abessinien habe ihn noch nicht verlassen, er komme sich in Indien wie ein Verbannter vor und fürchte, da nie ganz Wurzel zu schlagen; wenn er heute dürfte, würde er nach Habesch zurückfliegen; je länger er davon entfernt sei, desto lieblicher, ja zauberischer klingen ihm die Töne der amharischen Sprache in Ohr und Herz." Und auch die Abessinier haben ihren treuen Freund nicht so schnell vergessen. Als Krapf 1855 wieder nach Adoa kam, da redeten die Leute dort von Isenberg als „dem einzigen Manne, der es wohl mit ihnen gemeint und furchtlos Allen die Wahrheit gesagt habe."

Dem Liebgewordenen wieder und wieder abzusterben, ist einmal die Aufgabe der meisten Missionare. Doch in so wiederholter und schmerzlicher Weise wie Isenberg haben wohl wenige sie zu lösen bekommen. Ein Freund schrieb ihm nach dieser Rückkehr: „Du bist mir immer das Bild eines vom HErrn berufenen Missionars und kannst nicht den ersten Punkt finden, etwas Ordentliches auszurichten. Ein Anderer geht vielleicht zehnmal dürftiger ausgestattet hinaus, und der Herr krönt sein Werk und läßt ihn auf Einem Punkte seine Arbeit für sein ganzes Leben finden." Eben darnach gelüstete es jetzt unsern Isenberg. Und zu gleicher Zeit beschloß die kirchliche Missionsgesellschaft, die Arbeit an den gefallenen Kirchen des Morgenlandes aufzugeben, und sich hinfort ganz dem Dienst der Heiden zu widmen. Mit Freuden vernahm er ihre Weisung, daß er sich nach Bombay zu begeben habe.

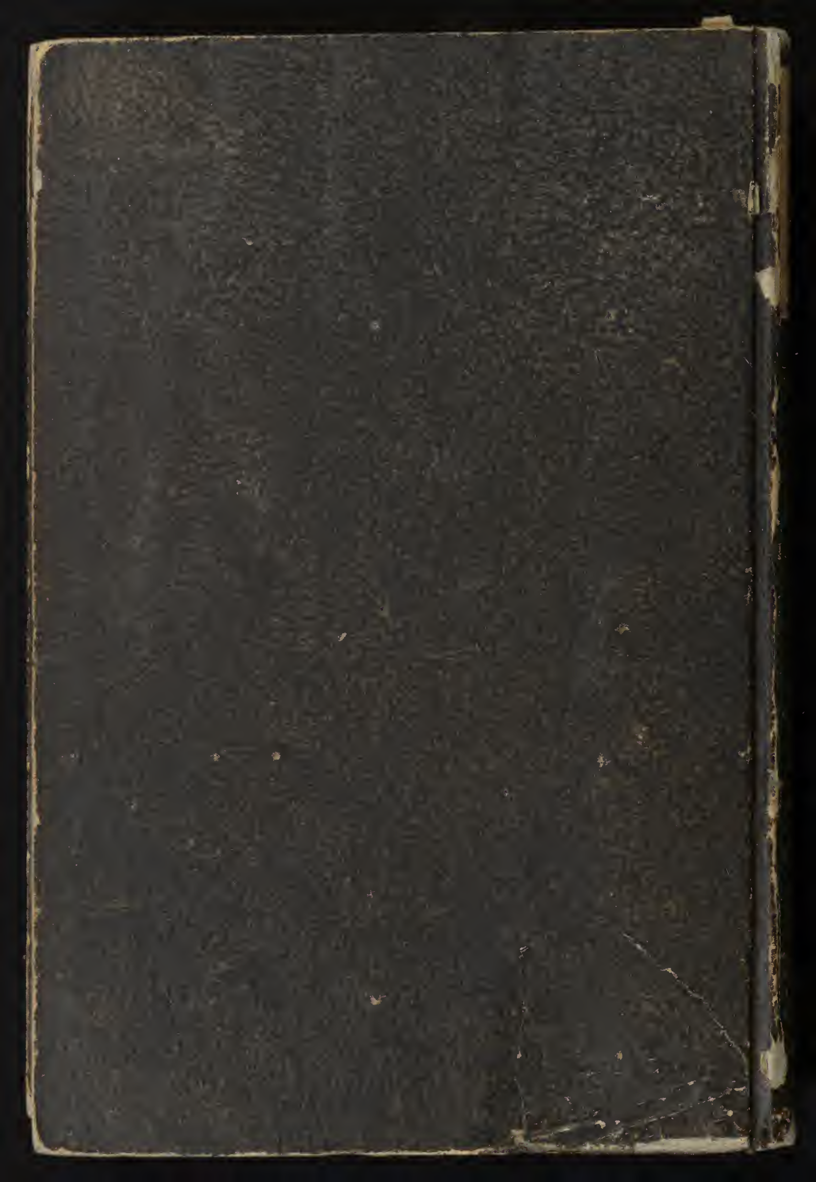
(Fortsetzung folgt.)

Die Tinnewely-Mission.

Von diesem bedeutendsten Missionsfeld Vorderindiens, dessen wir schon vielfach gedachten (zuletzt 1865, S. 90 ff.), gibt ein Bericht des Bischofs von Calcutta, Dr. Cotton, eine lebendige Schilderung, der wir die folgenden Züge entnehmen.*) Wir erlauben uns dabei, Einiges kürzer zu fassen, schalten auch hie und da eine Berichtigung oder Ergänzung ein, ohne ängstlich des Bischofs Zeugniß zu unterscheiden, wo Solches nicht besonders nöthig scheint. Er berichtet:

Dr. Caldwell erzählt, daß er in einem englischen Pfarrhause einst Mann und Frau in heißem Streit über die Frage getroffen habe, wo Tinnewely liege, indem die Frau behauptete, es sei in Indien, ihr Gemahl aber darauf bestand: nein, in Süd-Afrika. Die wenigsten unserer Leser werden einer dahin zielenden Belehrung bedürfen, wohl aber läßt sich aus manchen Anzeichen schließen, daß

*) Ch. Miss. Intelligencer, May 1865, aus Calcutta Review.



Erinnerung
an Missionar C. W. Isenberg

(geb. 5. Sept. 1806, gest. 10. Okt. 1864).

(Fortsetzung.)

5. In Schoa.

Südlich von Tigre, getrennt durch einen von muhammedanischen Galla's bewohnten Landstrich, erstreckt sich eine andere christliche Provinz, Schoa, damals von Sahela Salassieh beherrscht und scheinbar besser geordnet als die nördlichen Länder des abessinischen Plateans. Mit diesem Fürsten hatte Isenberg korrespondirt und ihm die Zwecke der Mission offen geschildert. Während nun die Missionare an den Ufern des rothen Meeres über ihre weiteren Schritte beriethen und Krapf nach Mocha, die übrigen sich nach Cairo wandten, waren Boten des Schoafürsten nach Adoa gekommen, mit Maulthieren, um die weißen Lehrer in sein Land einzuladen. Einer der Franzosen hatte diesen Wink benutzt und in Schoa einen guten Empfang gefunden. In Cairo, wo der Verkehr mit pilgernden Abessiniern nie stockte, hörte nun Isenberg von diesen Bewegungen wie von den großen Planen der Brüder d'Abbadie, begegnete auch schon den ersten katholisch gewordenen Abessiniern, bereits auf dem Weg nach Rom, und entschloß sich mit Krapf den Eingang in Schoa zu versuchen, ehe auch diese Pforte verschlossen würde. Im December 1838 kam dieser Plan zur Reife, obschon die Kommittee es für genügend hielt, wenn Krapf allein den Versuch wagte, während Isenberg in Cairo seinen literarischen Beschäftigungen obläge und der dortigen Mission unter die Arme griffe. Während nun Blumhardt nach Ben-